

Lösungen zu den Übungsaufgaben aus dem Lehrbuch „Allgemeine Pädagogik“ von Margit Stein

Kapitel 1

1. Schildern Sie die Aufgaben einer wissenschaftlichen Pädagogik als Reflexionswissenschaft erzieherischer Praxis und als Handlungswissenschaft!

Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft ist gleichzeitig theoretisch und auch empirisch fundierte Reflexionswissenschaft und Handlungswissenschaft.

Pädagogik als Reflexionswissenschaft beobachtet, interpretiert und erklärt Prozesse der Erziehung, Bildung, des Lernens und der Sozialisation. Sie sagt zudem Wirkungen von Erziehungs-, Bildungs-, Lern- und Sozialisationsprozessen vorher.

Pädagogik als Handlungswissenschaft stellt Personen der pädagogischen Praxis Handlungswissen für die Bereiche Erziehung, Bildung, Lernen und Sozialisation zur Verfügung (→ Kap. 1.1).

2. Erläutern Sie, warum es wichtig ist, sich damit zu befassen, welches Menschenbild einem bestimmten pädagogischen Handeln zugrunde liegt!

Der wissenschaftlichen Theorie der Pädagogik und vor allem der Erziehungswirklichkeit und der pädagogischen Praxis liegen bestimmte – oftmals nicht einmal bewusst wirkende – Menschenbilder zugrunde. Diese determinieren, wie der Mensch, die Erziehungswirklichkeit etc. gesehen werden: Etwa die Sicht darüber, über welche Bedürfnisse der Menschen verfügt, wie diese befriedigt werden sollen und daraus abgeleitet, welche Aufgaben sich für die Pädagogik ergeben. Um die Phänomene Erziehung, Bildung, Lernen und Sozialisation theoretisch und in der Praxis zu reflektieren, müssen diese implizit wirkenden Menschenbilder aufgedeckt und diskutiert werden (→ Kap. 1.2).

3. Diskutieren Sie den folgenden Dialog aus dem Lehrerzimmer eines Gymnasiums anhand eines Rückgriffs auf die Menschenbilder der Pädagogik:

Hintergrund: Heike ist in der 7. Klasse sitzen geblieben. Als sie nun in der 9. Klasse erneut sitzen bleibt, fälscht sie die Unterschrift des Vaters und verheimlicht dieses den Eltern. Das ist nun „aufgeflogen“.

Eine Lehrerin sagt: „Heike tut mir unheimlich leid. Der Druck, der sich bei ihr durch die erfolgreichen Eltern und den älteren Bruder aufgebaut hat, ist kaum zu ermesen. Wir hätten hier schon viel eher intervenieren müssen und sollten das Gespräch mit allen Beteiligten suchen.“

Ein zweiter Lehrer sagt: „Heike hat eine kriminelle Energie, unglaublich! Dass sie wirklich die Unterschrift fälscht und dann einfach die Eltern über zwei Monate im Unklaren lässt, ist bezeichnend. Ob wir sie an der Schule halten sollten, ist meiner Meinung nach mehr als fraglich!“

Auch hier zeigt sich, dass einem bestimmten Handeln und bestimmten Einschätzungen im Lehreralltag unterschiedliche Menschenbilder zugrunde liegen. Hier im Falle von Heike zeigt sich, dass die eine Lehrerin vor allem von einer Umweltdeterminiertheit des Verhaltens von Heike ausgeht und den sozialen Druck verantwortlich macht, der auf Heike lastet (John Locke). Das Menschenbild ist ein prinzipiell positives. Im Falle des Lehrers wird von einer kriminellen Energie ausgegangen, die Heike auszeichnet. Das Menschenbild ist hier sehr negativ (vgl. Thomas Hobbes). Die unterschiedlichen Menschenbilder werden auch offensichtlich im Umgang mit Menschen in Armutslagen, Menschen, die kriminelle Verstöße begangen haben etc. (→ Kap. 1.2).

4. Erarbeiten Sie die für Kinder spezifischen Bedürfnisse und die darauf abgestimmten Aufgaben einer kindgerechten Schule!

Hier könnten beispielsweise folgende Vorschläge gemacht werden (→ Kap. 1.2):

1. Förderung von Handlung und Autonomie, Kritikfähigkeit und Selbstbestimmung
 - kleinere Klassen
 - interaktive Aufträge; Gruppenarbeit
 - Lerntagebücher
 - Klassenzimmer mit Ecken für selbständiges Arbeiten und Spielen
 - eigene Projekte (z. B. Frühstücksgruppen, Gartenbeetgestaltung, Ausflugsorganisation)
 - eigene Stundenplangestaltung
 - Einbezug von Eltern, Freunden etc.
 - eigenständige Referate der Gruppen oder Einzelner
 - Wochenplanarbeit
 - Präsentation der Arbeitsergebnisse (z. B. Ausstellungen)
 - Mentorenprojekte („Schüler werden Partner“)
 - Lernen durch Lehren
 - demokratische Strukturen im Unterricht
 - Lehrerkompetenzen stärken für offene Unterrichtsformen

2. Förderung von Emotionalität und Vertrauen
 - Unterrichtseinheiten zu Themen wie „Glück“ etc.
 - Erlernen des Umgangs mit (negativen) Gefühlen z. B. Projekt „Faustlos“, Streitschlichter
 - Erzählrunden, z. B. Extrastunde, um über Gefühle, Probleme etc. zu reden
 - verstärkter Einsatz von Schulpsychologinnen und -psychologen sowie Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeitern
 - anonymer Kummerkasten
 - Hilfestellung beim Wahrnehmen und Ausdrücken von Gefühlen
 - besseres Kennenlernen von Lehrkräften und Schülerinnen und Schüler
 - Integration von Gefühlen in den Unterricht und in AGs: Stärkenorientiertes Erarbeiten des Feldes Gefühl

3. kognitive Förderung
 - Schulung von Logik und schlussfolgerndem Denken
 - Erlernen „wissenschaftlichen Arbeitens“ und von Lernstrategien und Metakognition
 - Mischung: konvergente und kreativ zu lösende Aufgaben
 - Stationenlernen: individuelle Geschwindigkeit
 - altersgerechte Materialien und Darstellung
 - Lernen mit Freude: Erproben, Handwerken etc.
 - Förderung individueller Neugier
 - leistungsadäquate Förderung für Stärkere und Schwächere
 - Lernen durch Lehren, z. B. Schülerinnen und Schüler als MentorInnen für Schwächere
 - Bücherkisten zu verschiedenen Inhalten, um diese selbständig zu erarbeiten
 - Weiterbildung der Lehrkräfte im Bereich Medien/Technik/Interaktive Whiteboards etc., um adäquat fördern zu können

4. Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung
 - mehr Sporteinheiten, auch kürzerer Art
 - regelmäßige Pausen
 - Entspannungsverfahren, Sinnes- und Tastmaterial
 - Erholungs- und Ruheräume zum Rückzug
 - Bewegungsmaterial stellen und Anleitung bieten
 - Autogenes Training und Yoga
 - Schulfächer Entspannung und Gesundheit
 - Gesundheitsförderung: gesundes Essen, Trinken, Sportgeräte in den Pausen etc.
 - erlebnispädagogische Angebote

- gemeinsame „Gesundheitskultur“ der Schule (z.B. Gesundheitsmaskottchen „Tomati“)
- Rücken schonende ergonomische Sitze
- luftige, warme Lichtgestaltung, warme Farben
- gemeinsame Dekoration der Klassenräume
- Pflanzen innen und außen
- naturnahe, ökologische Umgebung
- Beachtung der Leistungskurve
- ausgewogenes Verhältnis zwischen Pausen- und Lernzeiten, Verlängerung von Pausen, um in Ruhe essen zu können, „Hofpausen“, um frische Luft zu schnappen
- Elternberatung hinsichtlich Gesundheit etc.
- Anti-Raucher-Kampagnen, Besuch von Entzugskliniken und Projekte hierzu
- externe Berater wie Sozialarbeiter, Zahnärzte etc.

5. Förderung der sozialen Fähigkeiten

- mehr Gruppenarbeit, -lernen, Lernen durch Lehren
- Schulfach „Soziallernen“
- Hausaufgaben- und Schulaufgabentutoren („Bessere“ helfen „Schwächeren“), Mentoren
- Verhaltenskodexe und Klassenregeln gemeinsam aushandeln und unterschreiben
- Spendenlauf, Spendensammeln, Gemeinschaft
- Klassensprecher, -paten, Demokratie lernen
- andere Kulturen verstehen lernen
- Aufbrechen starrer Regeln im Unterricht
- Hierarchieabbau zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schüler
- Vorbildfunktion von Lehrkräften
- Kooperation mit externen Partnern (Öffnung der Schule nach außen)
- Streitschlichterprogramme
- mehr gemeinsame Arbeit und Sportveranstaltungen (Teamgeist stärken)

6. Werte- und Kulturbildung

- mehr Kunstprojekte (bildende Kunst, Musik etc.)
- mehr Besuche von Museen, Theatern
- Autorenlesungen, Gäste, Exkursionen
- multikultureller Unterricht
- Werteprojekte und Toleranzlernen
- Begegnung der Generationen (bspw. „Wie haben unsere Großeltern Brot gebacken?“)
- Theaterprojekte und Rollenspiele im Unterricht
- AGs
- Werte- und Normunterricht für alle
- gemeinsame Regeln aufstellen und alle im Sinne einer Konvention unterschreiben lassen
- Bücherkästen zu sozialen Themen, mit „wertvoller“ Kinderliteratur etc.
- Grundkenntnisse von Religion und Kultur (z.B. Religionsgemeinschaften, Literatur etc.)

5. Schildern Sie davon ausgehend, welche Dimensionen und Bedürfnisse den Menschen konstituieren und wie die Pädagogik auf diese Dimensionen und Bedürfnisse adäquat reagieren muss. Erläutern Sie Bedürfnisse und Aufgaben der Pädagogik exemplarisch für den Bereich des Jugendalters und des höheren Erwachsenenalters!

Als grundsätzliche Dimensionen und Bedürfnisse des Menschen werden oftmals genannt:

Auf der basalen, grundlegenden physischen und physiologischen Dimension oder Ebene bestehen die körperlichen Bedürfnisse (Schlaf, Bewegung, Erholung etc.). Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend und höheres Erwachsenenalter die motopädagogische Förderung, die Förderung von Erholungs- und Entspannungsprozessen, die Förderung der Rekreation, die Förderung von sportlicher Selbstbetätigung, von Gesundheitsverhaltensweisen oder gesundheitsförderlichen Settings, die Schulung der eigenen Körperwahrnehmung etc. ab.

Auf der Handlungsdimension oder Handlungsebene bestehen z.B. die Bedürfnisse nach Erfahrung, Hobbies, Aktion und Autonomie. Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend

und höheres Erwachsenenalter die Förderung von Handlungsmächtigkeit, Selbstwirksamkeit, des Erlebens neuer Eindrücke und von Eigenständigkeit und Autonomie ab.

Auf der emotionalen oder gefühlsbetonten Dimension oder Ebene bestehen die Bedürfnisse nach emotionalem Erleben, etwa nach der Erfahrung des Geliebtseins durch andere oder nach Erlebnissen in der Natur etc. Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend und höheres Erwachsenenalter die Förderung von emotionalen Ausdrucksweisen, das Zulassen und der adäquate Umgang mit eigenen Gefühlen und Empfindungen (etwa auch mit Ängsten und Enttäuschungen), der Ausdruck von Gefühlen und auch die Fähigkeit zu emotionalem und liebendem Handeln ab.

Auf der kognitiven Dimension oder verstandesbetonten Ebene bestehen die Bedürfnisse nach dem aktiven Lernen, nach kognitiver Beschäftigung und Forderung sowie nach Kreativität. Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend und höheres Erwachsenenalter die Verstandesförderung, die Anleitung und Hilfestellung bei eigenständigem Lernen und Erarbeiten von neuen Wissensbeständen und Fertigkeiten sowie die Förderung von geistiger Beschäftigung und kreativen Aufgaben ab.

Auf der gemeinschaftsbezogenen Sozialdimension oder sozialen Ebene bestehen die Bedürfnisse nach Vergemeinschaftung und Sozietät (etwa das Bedürfnis nach Anerkennung, Beziehung, aktivem Helfen, altruistischem Verhalten etc.). Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend und höheres Erwachsenenalter die Förderung der sozialen Fähigkeiten ab, etwa soziale Sensibilität und Wahrnehmung, Beschäftigung mit der eigenen Rolle in der Gesellschaft, Beschäftigung mit der sozialen und personalen Identität etc.

Auf der philosophischen, religiösen oder wertebezogenen Dimension oder Ebene bestehen die Bedürfnisse nach Kultur, Werten, religiöser-philosophisch-weltanschaulicher Reflexion sowie nach Kunst und künstlerischem Ausdruck. Daraus leiten sich als pädagogische Aufgaben für den Bereich Jugend und höheres Erwachsenenalter die Förderung von Werten und Kultur ab (→ Kap. 1.2).

6. Schildern Sie die drei hauptsächlichen Wissenschaftstheorien, die einer wissenschaftlichen Pädagogik zugrunde liegen und erläutern Sie, wie diese zusammenwirken müssten, damit Pädagogik in einem ganzheitlichen Verständnis als Wissenschaft gefasst wird!

Als die drei hauptsächlichen Wissenschaftstheorien, die einer wissenschaftlichen Pädagogik zugrunde liegen, gelten die Geisteswissenschaftliche Pädagogik oder Theorie, die empirische oder kritisch-rationale Erziehungswissenschaft oder Theorie und die kritische Erziehungswissenschaft oder Theorie. Die einzelnen Positionen sollten nicht als Gegensatz, sondern als sich ergänzende Blickweisen auf die Erziehungswirklichkeit gesehen werden. Eine Synthese erscheint insbesondere hinsichtlich des methodischen Zugriffs und der Erkenntnisprinzipien angemessen. Als Methoden sollten hierbei eher hermeneutische, verstehende Methoden, qualitative, interpretierende Methoden und objektive, analytische, quantitative Methoden anhand der wissenschaftlichen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität genutzt werden, um Prozesse der Erziehung, Bildung, des Lernens und der Sozialisation zu beschreiben, erklären, vorherzusagen und praktisch zu gestalten (→ Kap. 1.3).

7. Benennen Sie die vier Säulen der Pädagogik und wie diese aufeinander aufbauen!

Als die vier Säulen der Pädagogik werden bezeichnet: Sozialisation, Erziehung, Bildung und Lernen. Sozialisation umfasst auf der makrosozialen Ebene alle Vorgänge der Persönlichkeitswerdung des

Menschen im weitesten Sinne in der Auseinandersetzung mit der materialen, geistigen und sozialen Umgebung. Dabei impliziert Sozialisation Aspekte der Erziehung (Handlungen, durch die Menschen andere Menschen dauerhaft beeinflussen) und Bildung (Prozess, der das Hineinwachsen in eine Gemeinschaft in der Auseinandersetzung mit ihr beinhaltet). Durch Prozesse der Sozialisation, Erziehung und Bildung werden stets Lernprozesse angestoßen, welche Veränderungen im Verhalten oder im Verhaltensrepertoire im weitesten Sinne darstellen (→ Kap. 1.4).

Kapitel 2

1. Was versteht man unter Sozialisation und wie hängen die Begriffe Sozialisation, Erziehung, Bildung und Lernen miteinander zusammen?

Sozialisation ist ein lebenslanger, bidirektionaler Prozess, der die Persönlichkeitswerdung des Menschen in kritischer Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und die Rückwirkungen des Menschen auf die Gesellschaft beinhaltet. Sozialisation umfasst auf der makrosozialen Ebene alle Vorgänge der Persönlichkeitswerdung des Menschen im weitesten Sinne in der Auseinandersetzung mit der materialen, geistigen und sozialen Umgebung. Dabei impliziert Sozialisation Aspekte der Erziehung (Handlungen, durch die Menschen andere Menschen dauerhaft beeinflussen und Bildung (Prozess, der das Hineinwachsen in eine Gemeinschaft in der Auseinandersetzung mit ihr beinhaltet). Durch Prozesse der Sozialisation, Erziehung und Bildung werden stets Lernprozesse angestoßen, welche Veränderungen im Verhalten oder im Verhaltensrepertoire im weitesten Sinne darstellen (→ Kap. 2.1).

2. Diskutieren Sie über die Beispiele im Buch hinaus, welche verschiedenen Aufgaben die Familie als primäre Sozialisationsinstanz, die Schule als sekundäre Sozialisationsinstanz und die Arbeitswelt und Universität als tertiäre Sozialisationsinstanz für den Einzelnen übernehmen!

Bei den Aufgaben der Familie könnten über die Einführung in die basalen Grundfertigkeiten einer Gesellschaft (Sprache etc.), die (Ur-)Vertrauensentwicklung und das Erlernen grundlegender Werte auch das Erlernen von emotionalen Äußerungen, altruistischem, verantwortungsvollem Verhalten etc. genannt werden.

Bei den Aufgaben der Schule werden häufig neben dem Erlernen grundlegender Kulturtechniken (Schrift, Mathematik etc.) auch das Erlernen von Normen, Regeln, Konventionen sowie von gesellschaftlichen Mustern des Umgangs mit Konflikten, Kompromissen, mit Konkurrenz und Solidarität genannt. Rollenpositionen wie Außenseitertum, Führungsstärke etc. werden im Klassen- und Schulkontext gebildet. Eigene Fähigkeits- und Sozialselbstkonzepte werden ausgebildet.

Die Arbeitswelt und Universität übernehmen neben der Herausbildung einer eigenständigen Überzeugung politischer, gesellschaftlicher Art etwa auch die Funktion verschiedenste Rollenvorstellungen zu hinterfragen und für sich zu erproben (→ Kap. 2.2).

3. Schildern Sie, wie ein Vertreter des Struktur-Funktionalismus und des Symbolischen Interaktionismus die Problematik im folgenden Fallbeispiel erklären würde und welche Lösungsmöglichkeiten er sehen könnte!

Melissa beginnt eine Ausbildung zur Damenschneiderin. Wiederholt kommt sie zu spät zur Arbeit. Als die Ausbilderin sie nach einem Arbeitstag auffordert, die Stoff- und Fadenreste zusammenzukehren und anschließend den Herstellungsraum noch zu wischen, rastet Melissa aus: „Ich bin doch nicht deine Putzfrau! Mach’ doch deinen Dreck allein!“

Die Vertreter dieser Theorien würden davon ausgehen, dass wir hier einen Rollenkonflikt zwischen der Ausbilderin und der Auszubildenden vorliegen haben. Die Ausbilderin interpretiert das Aufgabenspektrum von Melissa weiter als diese es tut, die mit dem Handwerk des Schneiderns eher Design und Nähkunst, weniger das Aufräumen des Ateliers etc. in Verbindung bringt. Die unterschiedlichen Erwartungen müssten offen kommuniziert werden und es müssten etwa feste Zeiten für unterschiedliche Aufgaben festgelegt werden. Die Rollen zwischen den beiden Beteiligten müssten in einem role-making, role-taking-Prozess stets neu interpretiert werden, etwa in Abhängigkeit der Selbständigkeit Melissas oder der Lern- und Leistungsfortschritte in der Ausbildung. Zudem muss Melissa lernen, mit Frustrationstoleranz, Ambiguitätstoleranz und Rollendistanz umzugehen (→ Kap. 2.4).

4. Schildern Sie, was etwa Frustrationstoleranz, Ambiguitätstoleranz und Rollendistanz für

- eine Lehrkraft oder alternativ
- einen Pädagogen/eine Pädagogin in der Jugendarbeit

darstellen kann!

Bei der Frustrationstoleranz für die Lehrkraft (wenig befriedigende Rollen) wäre etwa zu schildern, dass neben den eigentlichen pädagogischen Aufgaben im Umgang mit den jungen Menschen auch viel Verwaltungsaufgaben, Korrekturaufgaben etc. anfallen, die oftmals als wenig befriedigend erlebt werden.

Bei der Ambiguitätstoleranz (unklar definierte Rollen) ist auf die verschiedenen Rollenerwartungen an eine Lehrkraft einzugehen, wie etwa Wissensvermittler/in, Erzieher/in, Elternersatz, Bildungsmoderator, Coach, Motivator, Multiplikator/in etc.

Die Rollendistanz schließlich beinhaltet, dass die Lehrkraft die an sie gestellten Rollen nicht unkritisch übernimmt, sondern stets in Distanz hierzu geht und mit den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen reflektiert (→ Kap. 2.4).

Bei der Frustrationstoleranz für die pädagogische Fachkraft in der Jugendarbeit (wenig befriedigende Rollen) wäre beispielsweise zu nennen, dass die Arbeit nicht nur pädagogische Aufgaben im Umgang mit Kindern und Jugendlichen umfasst, sondern auch Verwaltungsaufgaben, etwa in Form von Dokumentationen über Entwicklungsfortschritte, Beantragungen von Geldern, Abrechnungen etc., die oftmals als wenig befriedigend erlebt werden und nicht in direktem Zusammenhang mit den eigentlichen Aufgaben gesehen werden.

Bei der Ambiguitätstoleranz (unklar definierte Rollen) ist auf die verschiedenen Rollenerwartungen an einen Pädagogen/eine Pädagogin einzugehen, wie etwa Lebenscoach, Erzieher/in, Elternersatz, Bildungsvermittler, Sozialarbeiter/in etc.

Die Rollendistanz schließlich beinhaltet, dass die Pädagogin/der Pädagoge die an sie/ihn gestellten Rollen (z.B. Jugendliche für den Arbeitsmarkt „verwertbar“ zu machen) nicht unkritisch übernimmt, sondern stets in Distanz zu den Rollenanforderungen der Gesellschaft geht und diese Anforderungen kritisch hinterfragt (z.B. welchen Anteil hat die Gesellschaft an der Jugendarbeitslosigkeit). Zudem müssen die Rollenerwartungen mit den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen kontrastiert und reflektiert werden (→ Kap. 2.4).

5. Stellen Sie dar, wie Ungleichgewichtszustände in Einzelsystemen und im gesamtgesellschaftlichen Makrosystem Entwicklungsprozesse im Sinne von Sozialisation anstoßen können.

Ziel eines Systems, gleich ob Einzelsystem oder gesamtgesellschaftliches Makrosystem, ist es immer, im Gleichgewicht zu sein. Systeme verändern sich also dann, bzw. Sozialisation wird dann im Sinne einer Weiterentwicklung von Persönlichkeit und gesellschaftlicher Praxis angestoßen, wenn ein Ungleichgewicht besteht. Im Einzelsystem, wenn neue Eindrücke die bisherige Handlungspraxis infrage stellen, oder auf gesellschaftlicher Ebene, wenn Krisen, wie etwa die Wirtschaftskrise, weite Teile der bisherigen Sicherungssysteme gefährden (→ Kap. 2.4).

6. Schildern Sie, wie die postmoderne, globalisierte Risikogesellschaft die Entwicklung einer eigenständigen stabilen Identität als auch die Herausbildung einer gemeinsamen Handlungspraxis in sozialen Gruppen und der Gesamtgesellschaft gefährdet.

Zunehmende Pluralisierungs- und Polarisierungstendenzen sowie das Wegbrechen von Verbindlichkeiten und lebenslangen Bindungen im privaten und beruflichen Bereich begünstigen oftmals eine diffuse Identitätsentwicklung, die einer stabilen selbsterarbeiteten Identität im Wege steht. In diesem Zusammenhang wird oft die Risikogesellschaft genannt, die der Entwicklung einer stabilen Identität Schranken setzt, welche die Berechenbarkeit und Planbarkeit des eigenen Lebens und gesellschaftlicher Entwicklungen insgesamt minimieren. In der postmodernen und globalisierten Gesellschaft stehen oft radikal unterschiedliche Lebensstile, Werteorientierungen und Lebensmilieus aus unterschiedlichsten Kulturen in Konkurrenz miteinander. Trotz grenzenloser Optionensteigerung bestehen zu-

nehmend neue soziale Ungleichheiten entlang der Dimensionen der ökonomischen Finanzkraft des Einzelnen im Sinne von Geldmitteln, der wohlfahrtsstaatlichen Sicherheit im Sinne von sozialer Absicherung und der sozialen Einbindung im Sinne von sozialen Privilegien und Netzwerken (→ Kap. 2.5).

7. Erläutern Sie, welche Kapitalarten nach Pierre Bourdieu existieren und wie diese ineinander überführt werden können!

Es existiert nach Pierre Bourdieu ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, das in inkorporierter/internalisierter, objektivierter und institutionalisierter Ausprägung vorliegen kann. Alle Kapitalarten sind ineinander überführbar, mit Hilfe ökonomischen Kapitals kann z.B. soziales Kapital (Mitgliedschaften in exklusiven Clubs, Sportvereinen etc.) und kulturelles Kapital erworben werden (etwa Schul- und Berufs- oder Studienabschlüsse in renommierten Hochschulen, gebührenpflichtige Masterstudiengänge sowie teure kulturelle Erzeugnisse wie Bilder etc.). Kulturelles und soziales Kapital kann dann wiederum in materielles Kapital überführt werden (etwa indem Personen Arbeitsstellen primär an Angehörige ihrer sozialen Netzwerke vergeben etc.) (→ Kap. 2.5).

Kapitel 3

1. Erläutern Sie anhand von Beispielen aus dem familiären und dem schulischen Umfeld, was man unter intentionaler, funktionaler und extensionaler Erziehung versteht!

Beispiele aus dem familiären und schulischen Umfeld für die intentionale, direkte oder bewusste Erziehung (Definition: absichtlich von den Erziehern gesetzte Handlungen, um beim Kind ein bestimmtes Ziel zu erreichen): In Aussicht gestellte Belohnungen oder Bestrafungen für ein Verhalten, dezidierte Ermahnungen und Thematisierungen von wichtigen Bereichen der Erziehung etc.

Beispiele aus dem familiären und schulischen Umfeld für die funktionale, indirekte, implizite Erziehung (Definition: Erzieherische Effekte, die als Nebenprodukt einer anderen Tätigkeit erreicht werden, was teilweise mit Sozialisation gleichgesetzt wird): Alle Bereiche, in welchen Eltern und Lehrkräfte – auch unbewusst – als gutes oder schlechtes Vorbild wirken, etwa hinsichtlich Sozialverhalten, Gesundheitsverhalten, Arbeitshaltung, Umgang mit dem Ehepartner oder mit Kolleginnen und Kollegen etc.

Beispiele aus dem familiären und schulischen Umfeld für die extensionale Erziehung (Definition: bewusst gesetzte Impulse zum indirekten Lernen, z. B. durch Settinggestaltung): Ausgestaltung der kindlichen und schulischen Lebenswelt mit Spielsachen, Büchern, Musikinstrumenten, Anstoßen von Erlebnissen in neuen Umgebungen, gesundheitsförderliche Settinggestaltung in Schulen etc. (→ Kap. 3.1).

2. Schildern Sie die Reformpädagogik anhand der Auswüchse der repressiven Erziehung, gegen die sich die reformpädagogischen Strömungen wandten.

Die Reformpädagogik wendet sich insbesondere gegen die repressive Erziehung, deren Ziel die Heranbildung von braven Bürgern und treuen Untertanen war. Sie wendet sich auch gegen Methoden der gewaltsamen Erziehungsausübung, um den kindlichen Willen zu brechen, wie etwa in der „Schwarzen Pädagogik“ (Demütigung und Angst als Mittel der Erziehung sowie eine rigoristische Überwachung kindlicher Regungen und systematische Bestrafungen von Abweichungen).

Die Jugendbewegung wendet sich in erster Linie gegen ein von Autorität und Hierarchie geprägtes Generationenverhältnis und setzt sich ein für die Selbsterziehung und Selbstentfaltung der jungen Generation.

Die Kunsterziehungsbewegung wendet sich gegen den in sich erstarrten Bildungskanon und fördert die schöpferischen und irrationalen Kräfte.

Die Arbeitsschulbewegung oder die Produktionsschulbewegung kritisiert die auf reinen Intellektualismus bauende Buchschule und fördert die geistige und körperliche Selbsttätigkeit des Kindes in Schulgärten, Schulwerkstätten.

Landerziehungsheime und Lebensgemeinschaftsschulen fördern ein ganzheitliches, gemeinschaftliches Schulleben, welches nicht bei der Vermittlung von Wissen stehenbleibt, sondern auch das Gefühl, schöpferische Kräfte, die soziale Gemeinschaft und die Herausbildung eines eigenständigen Wertekonzepts sowie einer reifen Persönlichkeit betont.

Die Strömung der Pädagogik vom Kinde aus betont in besonderem Maße die Ansätze der natürlichen und der negativen Erziehung Rousseaus sowie seine Annahmen zur Natur des unschuldigen Kindes, das durch die Gesellschaft gebrochen wird.

Einen besonders radikalen Bruch mit den repressiven Erziehungsmaximen der Zeit, welche den kindlichen Willen unterwerfen, vollzieht die antiautoritäre Erziehung (→ Kap. 3.2.1).

3. Wie veränderten sich Erziehungsziele seit den 1950er Jahren?

Kaum ein Bereich unterliegt so sehr gesellschaftlichen Strömungen wie der Bereich der Erziehungsziele. Während früher das Einfügen in die Gemeinschaft, die a priori als gut angesehen wurde, Hauptziel von Bildung und Erziehung war, werden heute Emanzipation und Mündigkeit sowie ein kritisches Hinterfragen der gesellschaftlichen Wirklichkeit gefordert. Der Wandel weg von den Konformitätswerten hin zu den Selbstentfaltungswerten vollzog sich dabei in der Bevölkerung insbesondere in den

1960er Jahren. Auffällig ist ferner die Renaissance der traditionellen Sekundärtugenden, ausgedrückt über die Kategorie „Ordnungsliebe und Fleiß“, deren Bedeutung insbesondere seit 1990 wieder ansteigt, während auch die Gunst für „Gehorsam und Unterordnung“ mäßig steigt und die Präferenz für „Selbstständigkeit und freier Wille“ um 10% fiel (→ Kap. 3.2.2).

4. Erklären Sie unterschiedliche Erziehungsstile und ihre Zusammenhänge mit kindlichem Erleben und Verhalten.

Insgesamt werden drei, bzw. vier Erziehungsstile unterschieden, und zwar in Abhängigkeit von der Wärme bzw. Freundlichkeit (1. Dimension), welche die Eltern zeigen, und in Abhängigkeit von der Nachgiebigkeit bzw. zugestandenem Autonomie (2. Dimension): Permissiv-laissez faire, sozialintegrativ-demokratisch-autoritativ, permissiv-vernachlässigend und autoritär (genauere Auffaltung → Schaubild Kap. 3.3).

Es besteht ein großer Zusammenhang zwischen dem elterlichen Erziehungsstil und der Übernahme und Akzeptanz elterlicher Vorgaben durch das Kind, seinem prosozialen verantwortungsbewussten Verhalten und dem Erlangen persönlicher Autonomie und kognitiver Entwicklung. Der größte Zusammenhang zwischen prosozialen Werten und Erziehungsstil zeigte sich bei Eltern, welche im Rahmen eines autoritativ-demokratischen Erziehungsstils ihren Kindern grundsätzlich mit akzeptierender Wärme begegnen. Dem steht der vernachlässigende Erziehungsstil gegenüber, der sich durch eine ablehnend-vernachlässigende Haltung dem Kind gegenüber auszeichnet. Dieser vernachlässigende Erziehungsstil geht auf kindlicher Seite mit weniger hohen Werten im Bereich prosoziale Verantwortungsübernahme oder Autonomie einher, und ist dafür hoch mit antisozialem oder grenzüberschreitendem Verhalten, wie Alkohol- und Drogenkonsum, korreliert. Eltern, die einen permissiv-nachgiebigen Erziehungsstil pflegen, haben oftmals Kinder, die über ein großes Selbstvertrauen bezüglich ihrer sozialen Fähigkeiten verfügen, jedoch weniger leistungsorientiert sind und Verhaltensauffälligkeiten im Bereich des Suchtmittelgebrauchs zeigen. Kinder von autoritären Eltern verfügen zumeist über ein sehr schwaches Selbstwertgefühl und über geringe soziale Kompetenzen, operationalisiert über soziale Durchsetzungsfähigkeit und soziale Verantwortlichkeit (→ Kap. 3.3).

5. Warum führen Bestrafungen als Erziehungsmittel zu weniger nachhaltigen Erfolgen als induktive Erklärungen?

Grund für diesen Effekt ist, dass Erklärungen anders als bloße Bestrafungen zu einer dauerhaften kognitiven Umstrukturierung und damit Internalisierung von elterlichen Vorstellungen führen, dass erklärende Eltern zukünftig in ihrem Verhalten auf kindliche Verfehlungen besser einschätzbar sind als strafende Eltern, dass erklärende Eltern anders als aggressiv strafende Eltern bessere Modelle für ein sorgfältig moralische Angelegenheiten abwägendes Verhalten sind, das auch die Haltungen anderer berücksichtigt, und zuletzt, dass Eltern, die erklären, ihren Kindern mehr Möglichkeiten bieten, über Verhalten zu reflektieren und zu diskutieren (→ Kap. 3.3.2).

6. Suchen Sie in der Literatur, z. B. je nach ihrem Studiengang in Romanen von Herrmann Hesse, Charles Dickens oder in historischen, aktuell tagespolitischen oder theologischen Dokumenten, nach Beispielen schwarzer Pädagogik.

Alternativ können Sie Ihre Großeltern zu ihren Erfahrungen mit Schwarzer Pädagogik in der Schule und im Elternhaus interviewen.

Lesetipps:

- Aus dem germanistischen Bereich etwa *Herrmann Hesse „Unterm Rad“*, welches die traumatisierenden Erlebnisse des Jungen Hans Giebenrath im Internat schildern, welche schließlich in psychischen und psychosomatischen Beschwerden (Müdigkeit, Kopfschmerzen), in Fluchtversuchen und letztlich in einem tragischen Unfall oder Suizid im Fluss enden. Der Roman baut auf biografischen Erlebnissen des Autors Hesse im Internat von Maulbronn auf, aus dem er selbst zu fliehen versuchte.

- Aus dem anglistischen Bereich etwa *Charles Dickens „Nicholas Nickleby“*, welcher die Qualen eines Zöglings in einem Internat des 19. Jahrhunderts schildert, wo die Kinder unter anderem Mobbing, Intrigen, Schlägen, Misshandlungen und sexuellen Übergriffen durch das Personal ausgesetzt sind. Zudem werden sie als billige Arbeitssklaven missbraucht. Das Buch wurde auch mehrmals verfilmt, unter anderem bereits 1947 unter der Regie von Alberto Cavalcanti mit Cedric Hardwicke in der Hauptrolle und aktuell nochmals 2002 unter anderem mit Anne Hathaway und Christopher Plummer.
- Aus dem psychologischen Bereich etwa *Alice Miller „Am Anfang war Erziehung“*. In dem psychoanalytisch fundierten Buch schildert die Autorin die Kindheitserlebnisse unter anderem von Adolf Hitler oder des späteren Kindermörders Jürgen Bartsch und belegt anhand von Zitation und Angaben von Zeitzeugen, wie sich Elemente der Schwarzen Pädagogik verheerend auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirken.

7. Schreiben Sie Situationen auf einen Zettel, wo sie Opfer oder Zeuge/in von Schwarzer Pädagogik wurden!

Beispielhafte Erfahrungen mit Schwarzer Pädagogik *in der Schule*:

■ Tätlichkeiten:

- an den Ohren ziehen
- Ohrfeige durch den Direktor nach versehentlichem Duzen
- Ohrfeigen wegen nicht gemachter Aufgaben
- Schläge mit dem Zeigestab auf das Hinterteil
- Schläge mit dem Lineal auf die Handrücken
- gegen den Schrank treten, wenn Schüler darin sitzen
- Werfen mit Gegenständen (Kreide, Schlüsselbund)
- Tätlichkeiten eines Vaters, der die Tochter schlägt: Lehrer schaut dabei zu

■ Demütigungen:

- Abfragen von Wissen: Stehenbleiben müssen, falls etwas nicht gewusst wurde
- verbales Vorführen: Lehrer hat „Lacher auf seiner Seite“
- Nennen von Tiernamen statt der Schülernamen
- Verspotten korpulenterer Schülerinnen und Schüler im Sport
- als Strafe für Reden im Unterricht eine Stunde als „Idiot“ vorne neben dem Lehrer stehen müssen
- gezwungen werden, Taschentücher anderer Schülerinnen oder Schüler aufzuheben
- gezwungen werden, den Urin anderer vom Flur aufzuwischen
- Beschimpfung als „Penner“, andere Beleidigungen
- Rauswurf aus dem Unterricht nach Gähnen
- Schulranzen auskippen bei Unordnung
- auf der Bank sitzen müssen im Sportunterricht
- am Sportunterricht in Unterwäsche teilnehmen müssen, falls Sportkleidung vergessen wurde
- vor die Tür gestellt werden
- auswingen eines Schwamms über einer Schülerin, die eingeschlafen ist

Beispielhafte Erfahrungen mit Schwarzer Pädagogik *in der Familie*:

- die Schwester wird vom Stiefvater verprügelt, ein anderes Kind muss zusehen und erhält einen Klapps
- das Kind muss vor der Tür die Nacht verbringen, da es den Schlüssel verloren hat (Strafe durch den Vater)
- das Kind erhält von der Großmutter Ohrfeigen bei Redeverbote
- Umerziehung von Linkshändern mit Gewalt
- der Nikolaus soll unter den Augen der Großeltern auf Kinder einschlagen mit Ruten
- Eltern werfen Spielzeug, das nicht aufgeräumt ist, aus dem Fenster
- Eltern lassen Kind stehen, das nicht mitkommen will

Kapitel 4

1. Stellen Sie den klassischen Bildungsbegriff des Idealismus (z. B. Humboldt) einem modernen Verständnis von Bildung (z. B. Klafki) entgegen!

Der klassische Bildungsbegriff war lange Zeit Grundlage des abendländischen Bildungskanons und durch die drei Grundkategorien Individualität, Universalität und Totalität definiert. Nach der Kritik, dass kritische, eigenständige Momente dem klassischen Bildungsbegriff fehlen würden und dieser immer mehr in materialer Bildung erstarre, wurde ein kategorialer, modernerer Bildungsbegriff definiert. Dieser definiert als Hauptziel der Bildung Emanzipation und Mündigkeit und fordert die selbstständige Auseinandersetzung mit den Schlüsselproblemen und grundlegenden Lebensbereichen der globalisierten Welt. Eine zukunftsorientierte Bildung hat beispielsweise nach Klafki sieben Sinn-Dimensionen: Die pragmatische Dimension, die Sinn-Dimension der modernen Welt, die ästhetische Bildungsdimension, die Dimension der Menschheitsthemen, die Dimension der ethischen Erziehung, die Sinn-Dimension und die Bewegungskomponente. Nur dann werden Inhalte in den modernen Bildungskanon aufgenommen, wenn sie über Gegenwartsbedeutung (Ist der Inhalt für die Lebenswelt wichtig?) und über Zukunftsbedeutung (Ist der Inhalt auch nicht nur Eintagsfliege?) verfügen (→ Kap. 4.1).

2. Beschreiben und erläutern Sie, wie eine moderne Ganztagschulbildung gestaltet sein müsste, die mehr als bloße Ganztagesbetreuung ist!

Im Sinne einer Öffnung von Schule hin zur Ganztagschule werden beispielsweise folgende Möglichkeiten diskutiert: Systematischer Einbezug von außerschulischen Partnern, Lernorten und erfahrungsbezogenen Lehrmethoden, integrative Gestaltung von Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten, Öffnung der Angebote für Kinder, die nicht SchülerInnen der betreffenden Schule sind, Öffnung von Schule auch für andere Altersgruppen, etc. (→ Kap. 4.2.2).

3. Diskutieren Sie die Widersprüche, welche sich aus den verschiedenen Aufgaben der Schule ergeben!

Als Aufgaben von Schule, die teilweise in Widerspruch zueinander treten können, werden genannt: Qualifikation, Selektion und Platzierung innerhalb der Leistungsgesellschaft einerseits und Integration in die soziale Gemeinschaft und kulturelle Reproduktion andererseits. Der Widerspruch von Schule liegt in dem Anspruch begründet, zum einen für die Leistungsgesellschaft zu erziehen und dabei wider Willen Konkurrenzkampf um Noten und Platzierungen zu befördern, und zum anderen den formulierten Anspruch zu haben, zu Emanzipation gegenüber den Ansprüchen der Gesellschaft, zu Solidarität mit Schwächeren und zu Verantwortungsübernahme hin zu erziehen (→ Kap. 4.3).

4. Schildern Sie Ansätze der direkten und indirekten Werteförderung in der Schule!

Bezogen auf die direkte Werterziehung wird meist in der Literatur eine Zweiteilung vorgenommen. Zum einen werden Werterziehungsmodelle genannt, die inhaltliche Werte benennen, die den Schülerinnen und Schülern vermittelt werden sollen (materiale Werteinstellungserziehung). Hierzu zählen etwa Sozialprojekte, Umweltprojekte etc. an Schulen. Davon werden Werterziehungsmodelle unterschieden, die Anreize zum Durchdenken moralischer Konfliktsituationen setzen, also das Instrumentarium schulen wollen, mit dessen Hilfe Moralentscheidungen unabhängig vom Inhalt gefällt werden können (formale Bewertungserziehung).

Die indirekte Wertefestigung bei Schülerinnen und Schülern baut primär auf das Einüben demokratischer Mitbestimmungs- und Interaktionsmöglichkeiten im Rahmen der Schule auf. Hierzu müssen Schulentwicklungsprozesse angestoßen werden, die eine solche Beteiligung der Schülerschaft ermöglichen. Hierbei können etwa die beiden Ansätze „Just-Community“-Schools/Gerechte-Schule-Gemeinschaft und das Konzept der Sozialwirksamen Schulen genannt werden (→ Kap. 4.3.2).

5. Welche verschiedenen Komponenten beeinflussen das Schulklima und wie wirken sie sich auf Lernhaltung und Wohlfühlen aus?

Hauptsächlich werden vier Komponenten unterschieden:

1. Schulkultur, etwa Vorstellungen über Bildungs- und Erziehungsziele der Schule,
2. Merkmale des Unterrichts, wie fachliche Leistungen, Leistungsbereitschaft und Motivation der Schülerinnen und Schüler herbeigeführt werden können,
3. Schüler-Lehrer-Verhältnis, etwa mit Hilfe welcher Methoden Disziplin, Ordnung und Kontrolle im Klassenzimmer aufrecht erhalten werden und
4. Schüler-Schüler-Verhältnis, also die Beziehungen der Schülerinnen und Schüler untereinander.

Je schlechter das Schul- und Klassenklima erlebt wird, insbesondere infolge von autoritärem Verhalten der Lehrkräfte und einer schlechten Beziehungsqualität, umso weniger Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen entwickeln die SchülerInnen und umso geringer ist ihre Schulfreude und umso größer ihre Ängste. Die Einbindung der Schülerschaft und der gegenseitige Austausch sind bei einem guten Schul- und Klassenklima erhöht (→ Kap. 4.3.3).

6. Diskutieren Sie, welche Mängel die PISA-Studie im deutschen Schulsystem aufgedeckt hat!

Die PISA-Studie hat in erster Linie gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler in Deutschland vom absoluten Niveau her den führenden Ländern im Bereich der Kompetenzentwicklung nicht gewachsen waren (Lesen, mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen). Dies liegt jedoch nicht an einer mangelhaften Problemlösefähigkeit der jungen Menschen, denn in diesem Bereich schnitten die Schülerinnen und Schüler aus Deutschland sehr gut ab. Das lässt ein enormes, nicht genutztes Potential erkennen, welches das Schulsystem nicht abgreift. Es gelingt dem Schulsystem ferner nicht, die ursprünglich hohe Motivation der jungen Menschen aufrecht zu erhalten. Das Niveau streut in Deutschland so stark wie in keinem anderen Land und die Kluft manifestiert sich in erster Linie entlang der Grenzen der sozialen Zugehörigkeit. Schülerinnen und Schüler aus marginalisierten und bildungsfernen Elternhäusern sowie junge Menschen mit Migrationshintergrund werden in Deutschland nur inadäquat gefördert. (→ Kapitel 4.3.1).

7. Wie hat sich der Bildungsbegriff von der Antike bis heute entwickelt?

Hier müsste die Entwicklung des Begriffs vom Bildungsideal des Kalokagathos der griechischen Antike über den *vir bonus* der römischen Antike, der Bildungskanon der *septem artes liberales* sowie das christliche Weltbild in seinen Auswirkungen auf die Bildung in Mittelalter, Renaissance und Barock geschildert werden (→ Kapitel 4.2.1). Schließlich ist auf den Bildungsbegriff Humboldts als preußischer Bildungsminister einzugehen und die Veränderungen die jener Bildungsbegriff etwa durch seine moderne Ausprägung durch Klafki erfahren hat (→ Kapitel 4.1).

Kapitel 5

1. Zeigen Sie anhand des Erlernens von sozialen Ängsten, dass Lernen mehr ist als schulischer Wissenserwerb!

Neuartig gelerntes Verhalten muss nicht unbedingt positiv gewertet werden, da auch soziale Ängste gelernt werden können, etwa durch klassische Konditionierung oder operante oder instrumentelle Konditionierung.

Beispiel des Erlernens sozialer Ängste durch die klassische Konditionierung (Herstellung neuartiger Reiz-Reaktions-Verbindungen, die ursprünglich nicht miteinander in Zusammenhang standen): Ein Schüler, der wiederholt vom Klassenlehrer geschimpft wird (unkonditionierter Reiz), und jeweils mit Bauchschmerzen reagiert (unkonditionierte Reaktion), reagiert nach einiger Zeit etwa mit Bauchschmerzen und Ängsten (konditionierte Reaktion), wenn er die Lehrkraft sieht (konditionierter Reiz).

Beispiel des Erlernens sozialer Ängste durch die operante oder instrumentelle Konditionierung (Formung und Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit eines bestimmten Verhaltens infolge von Verstärkung): Ein übergewichtiger Jugendlicher, der oftmals von anderen Jugendlichen wegen seines Aussehens lächerlich gemacht wird (Bestrafung), reagiert mit Rückzugstendenzen, um der Bestrafung des Lächerlichgemachtwerdens zu umgehen (→ Kap. 5.2.1 und 5.2.2).

2. Schildern Sie anhand eines fiktiven Beispiels, welche verschiedenen Phasen beim sozialen Modelllernen in einer Schulklasse greifen!

Aneignungsphase

1. Phase der Aufmerksamkeitszuwendung
Beispiel: Der Klassenanführer hilft der Lehrkraft, die Klasse sauber zu machen. Er steht im Mittelpunkt des Interesses der anderen Kinder
2. Gedächtnis- oder Behaltensphase: Das beobachtete Verhalten wird in kognitive Strukturen umgesetzt
Die anderen Kinder speichern die Prozesse des Säubermachens im Gedächtnis ab.

Ausführungsphase

3. motorische Reproduktion
Sie beteiligen sich an den Aufräumaktivitäten
4. Motivationsprozesse
Die Lehrkraft lobt die sich beteiligenden Schüler und stellt weniger Hausaufgaben in Aussicht (→ Kap. 5.2.3)

3. Erklären Sie, welche prinzipiellen Lernstrategien man bei der Erarbeitung eines komplexen Sachtextes anwenden könnte!

Unterschieden werden grundsätzlich die Reduzierung oder die Organisation des zu Lernenden von der Elaboration des zu Lernenden. Bei der Reduzierung oder der Organisation des zu Lernenden werden etwa die wichtigsten Informationen oder wichtigsten Stichworte aus einem Text herausgeschrieben, oder es werden Mind Maps mit logischen Verknüpfungen zwischen den Wissensinhalten gebildet. Bei der Elaboration wird das zu Lernende mit bestehendem Wissen in einen Zusammenhang gestellt, etwa durch Verknüpfung mit bereits bestehendem Wissen in Netzwerken, durch das Suchen von Anwendungsmöglichkeiten im Alltag oder die Loci-Methode, die Wissensinhalte mit Orten verbindet (→ Kap. 5.3).

4. Schildern Sie, welche verschiedenen Personenfaktoren mangelnde Lern- und Leistungsfähigkeit in der Schule bedingen können!

Hierbei werden verschiedene eher organisch bedingte Personenfaktoren wie Leistungsstörungen durch Legasthenie/Lese-Rechtschreibschwäche, Dyslexie, Dyskalkulie, Rechenschwäche, Aufmerksam-

keits-Hyperaktivitätssyndrom, Lerndefizite durch Hirnschädigungen, Sprachstörungen, Intelligenzdefizite etc. von variablen, „veränderlichen“ Personenfaktoren unterschieden. Diese liegen z.B. in einer mangelnden intrinsischen Motivation, also zu hoher extrinsischer Motivation (einer geringen Bedingtheit des Lernens durch Interessen, Lern- und Prüfungsängste), externen Attribuierungsstilen, bei denen der Einzelne glaubt, dass er das Prüfungsergebnis etc. nicht beeinflussen kann sowie einem geringen Fähigkeitsselbstkonzept etc. (→ Kap. 5.4).

5. Welche Rückmeldestrategien würden Sie Lehrkräften empfehlen, um maximale Leistungsmotivierung bei den Schülerinnen und Schülern zu generieren?

Lehrkräfte verstärken durch ihre Rückmeldestrategien bestimmte Attribuierungen bei Schülerinnen und Schülern. Wenn etwa einem Schüler von der Lehrerin rückgemeldet wird, dass er bei etwas mehr Anstrengung diese Aufgabe hätte lösen können, dem anderen, dass dies kein Problem sei, da diese Aufgabe einfach zu schwierig für ihn gewesen sei, wird bei dem ersten Schüler die Attribuierung auf interne variable Personenfaktoren gestärkt. Er würde sich dementsprechend in Zukunft mehr anstrengen, da ihm ja signalisiert wird, dass er es von seiner intellektuellen Veranlagung her hätte schaffen können und es mit mehr Anstrengung schaffen würde. Dem anderen Schüler wird rückgemeldet, dass er aufgrund seiner mangelnden Fähigkeiten kaum Aufgaben dieses Schwierigkeitstyps lösen können wird und er wird zukünftig eher resignieren. Somit müssten Lehrkräfte durch ihr Rückmeldeverhalten in erster Linie sicherstellen, dass sie zukünftig die Anstrengungsbereitschaft fördern und rückmelden, dass sie an die Begabungen der Schülerinnen und Schüler glauben (→ Kap. 5.4)

6. Häufig wird in der Pädagogik befürchtet, dass die Konsumgüterindustrie bereits bei Kindern Sucht fördere. Suchen Sie im Bereich der Kinderkonsumgüterindustrie nach Beispielen, bei welchen nach dem Modell der Instrumentellen Konditionierung süchtiges Verhalten erlernt wird und erklären Sie die Mechanismen hierbei.

Hier kann etwa Bezug genommen werden auf Güter wie Kinderüberraschungseier oder Sammelbilder. Ein Verhalten prägt sich dann insbesondere ein, wenn es verstärkt wird und wird insbesondere dann dauerhafter gelernt und sehr massiv gezeigt, wenn die Verstärkung unregelmäßig, dafür in größerem Umfang erfolgt. Dieses Prinzip liegt etwa dann vor, wenn die Konsumgüterindustrie Produkte entwickelt, bei denen sehr stark erwünschte Objekte erworben werden können, diese aber nur unregelmäßig vorliegen. Dies ist etwa bei Überraschungseiern und bei Sammelbildern der Fall. Auch hier werden in unregelmäßigen Abständen hoch erwünschte Objekte erworben, etwa Sammelfiguren („Figur XY in jedem 7. Ei“) oder bestimmte Sammelbildchen, was den Kauf weiterer Objekte erhöht („Diesmal habe ich bestimmt die Figur XY oder das Bild Z!“) (→ Kapitel 5.2.2).

7. Schildern Sie, wie man nach dem Didaktischen Modell nach Klafki entweder für eine Schulklasse oder für eine Themeneinheit im Haus der Jugend ein Konzept entwickeln kann, um das Thema „Kinderrechte“ transparent zu vermitteln!

Hier wäre anhand des Schemas von Klafki folgenden Fragen nachzugehen (→ Kapitel 5.5):

Gegenwartsbedeutung: Ist das Thema für die Lebenswelt wichtig bzw. wie kann es an die Lebenswirklichkeit der Adressatinnen und Adressaten angebunden werden? Beleuchtet werden sollten nicht nur die Kinderrechte in den sogenannten Dritte-Welt-Staaten, sondern das Thema sollte auch für die Situation der Kinder in Deutschland aufbereitet werden, etwa Themen wie Inklusion von Kindern mit Behinderungen, Schutz vor familiärer Gewalt etc. Aktuelle Bezüge könnten aus der politisch-gesellschaftlichen Diskussion in den Medien abgeleitet werden, etwa anhand der Debatte um die inklusive Schule oder anhand von Fällen der Kindesmisshandlung.

Zukunftsbedeutung: Ist das Thema nicht nur eine Eintagsfliege? Es muss herausgestellt werden, dass das Thema auch einen zukunftsweisenden Aspekt bereithält, etwa, dass die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen noch nicht vollständig umgesetzt werden konnte, dass dies aber Not tate.

Exemplarität: Stellt das Thema ein gutes Beispiel für dieses Problem dar? Aus der Fülle von Kinderrechten, die in der Kinderrechtskonvention festgeschrieben sind, sind einige wenige auszuwählen –

auch unter Einbezug der thematischen Interessen der Adressatinnen und Adressaten, um diese Bereiche exemplarisch mit den beteiligten Kindern und Jugendlichen aufzuarbeiten. Etwa können die Themen Privatsphäre, Gesundheitssituation von Kindern oder Mobbing als Phänomen der Verletzung von Kinderrechten exemplarisch für den Bereich Kinderrechte in Deutschland insgesamt stehen.

Thematische Struktur: Welche Lernziele sind aufzustellen? Als Lernziel darf hier nicht allein die Wissensvermittlung im Mittelpunkt stehen. Danach bedeutet Lernen zum Bereich Kinderrechte das Lernen über, durch und für die Kinderrechte: Lernen über Kinderrechte bezieht sich auf die Vermittlung sachlicher Inhalte, etwa über die Kinderrechtskonvention. Lernen durch Kinderrechte gelingt über die Reflexion von Haltungen, Einstellungen und Werten vor dem Hintergrund der Kinderrechte, etwa ob ich selbst Opfer von Gewalt bin oder Täter, da ich z.B. andere Kinder durch Gerüchte, Ausschließen, Hänseleien etc. mobbe. Lernen für die Kinderrechte gelingt, indem Handlungs- und Kommunikationskompetenzen erworben werden, die es Kindern ermöglichen, aktiv für die Achtung der Kinderrechte von sich und anderen Kindern einzutreten, etwa indem vermittelt wird, an wen man sich wenden kann, wenn man selbst oder andere Kinder Opfer von Missbrauch werden.

Darstellbarkeit: Welche Unterrichtsformen und Methoden nutze ich? Insbesondere um Haltungen und Einstellungen auszubilden, ist es wichtig, nicht nur Materialien zu erarbeiten, die das Wissen über die Kinderrechte fördern, sondern auch die Einstellungen und Haltungen ansprechen. Dies gelingt in erster Linie durch den aktiven Einbezug der Adressatinnen und Adressaten, etwa indem mit diesen Materialien erarbeitet werden und durch den Einsatz interaktiver Materialien, wie etwa Lieder, Filme, Arbeitsblätter, Ausstellungsmaterialien, Gestaltung einer Ausstellung etc.

Lehr-Lern-Prozessstruktur: Welche Lernhilfen etc. nutze ich? Hier sollten mit den Adressatinnen und Adressaten ebenfalls Materialien erarbeitet werden, etwa Arbeitsblätter und Handreichungen.

Überprüfbarkeit: Ist das Thema bei den Adressatinnen und Adressaten gut vermittelt worden? Hier sollte nicht nur darauf geachtet werden, dass Wissen zum Thema vermittelt wurde, sondern dass sich auch eine eigenständige Haltung und Einstellung herauskristallisierte.

Kapitel 6

1. Was wird unter dem Begriff „Verinselung“ der kindlichen Lebenswelt verstanden?

Hierunter wird ein Phänomen verstanden, durch das Kinder immer mehr in nur partiellen, ausgewählten Bereichen leben, wie etwa in ihrem Kinderzimmer, in Horten, in Ganztagschulen, im Nachhilfeeinstitut etc. Dorthin werden sie zum Beispiel von den Eltern gebracht. Spontane, unstrukturierte Begegnungen für Spiel und Freizeit von Kindern untereinander, etwa auf der Straße, auf dem Dorfplatz etc., nehmen zunehmend ab. Hierfür verantwortlich sind erstens die Verstädterung, welche das ungewohnte Spiel im Freien als zu gefährlich erscheinen lässt, sowie die Tatsache, dass immer weniger Kinder aufgrund des demographischen Wandels in Deutschland leben und immer mehr Kinder im Vergleich zu früher als Einzelkinder heranwachsen. Vor allem in Großstädten brauchen Kinder deshalb in wachsendem Maße Institutionen wie Ganztagschulen, Horte, aber auch Vereine und organisierte Gruppen, um mit anderen Kindern zusammenzutreffen.

2. Beschreiben Sie die Grundzüge der kognitiven Entwicklung nach Jean Piaget anhand der Begriffe Äquilibration, Assimilation, Akkommodation und Schema!

Werden im Rahmen der kognitiven Entwicklung nach Piaget neue Aspekte gelernt, dann werden diese nicht einfach in das Denken übernommen, sondern es wird ein Modell der Wirklichkeit konstruiert, das in Auseinandersetzung mit der Umwelt gebildet wird. Ziel ist, stets ein Gleichgewicht zwischen Umwelt und kognitivem Modell der Wirklichkeit herzustellen. Dies wird als Äquilibration bezeichnet. Es wird erreicht über Assimilation, das heißt, dass die Umwelt vom Individuum so als Erfahrung umgesetzt wird, dass sie in sein Schema integriert werden kann, oder durch Akkommodation, das heißt Veränderung der eigenen Denkstrukturen, um sie mit den Erfahrungen der Umwelt kompatibel zu machen. Die kognitiven Vorstellungseinheiten des Modells der Wirklichkeit werden nach Piaget als Schemata bezeichnet (→ Kap. 6.2.1).

3. Schildern Sie, wie es in Abhängigkeit vom Fürsorgeverhalten der Pflegeperson zu unterschiedlichen Bindungstypen kommt und wie sich diese auf Verhalten und Erleben in der Kindheit auswirken!

Die Pflegeperson muss einfühlsam auf die Bindungsangebote des Kindes (Schreien, Lächeln etc.) reagieren und auch Phasen akzeptieren, in welchen das Kind Ruhe wünscht. Problematisch für den Aufbau von Bindung ist eine Überstimulation, wobei die Pflegeperson hier die Ruhephasen missachtet, und eine Unterstimulation, bei der die Angebote des Kindes nach Nähe nicht beachtet werden. Ferner ist ein Verhalten problematisch, das zwischen herzlicher Zuwendung und Zurückweisung schwankt und deshalb für das Kind nicht vorhersagbar ist.

Bei Einfühlsamkeit ist ein stabiler Bindungsaufbau möglich (→ Typ B-Kinder), bei Überstimulation oder Unterstimulation oder nicht vorhersehbarem Verhalten kann es zu unsicheren Bindungen kommen (Typ A-Kinder oder Typ C-Kinder).

Die unterschiedlichen Typen sind folgendermaßen hinsichtlich ihres Verhaltens und ihrer Entwicklung zu charakterisieren:

- Kinder des B-Typs (sicher gebundener Typ): Die Kinder zeigen ein gutes Sozialverhalten; sie sind neugierig (Explorationsverhalten) und selbstbewusst, da ihnen die Pflegeperson Sicherheit bietet. Sie entwickeln stabilere Wertesysteme.
- A-Kinder (unsicher vermeidender Typ): Das Kind präsentiert sich als perfekt; dies führt auch zu problematischem Sozialverhalten in der Gruppe der Gleichaltrigen.
- C-Kinder (unsicher, ambivalenter Typ): Bei diesen Kindern ist die geistige und soziale Entwicklung negativ beeinträchtigt (→ Kap. 6.2.2).

4. Welche Identitätszustände gibt es nach Marcia und wie hängen diese mit einem erlebten Erziehungsverhalten zusammen?

Marcia unterscheidet vier Identitätszustände. Ist in einem Bereich ein bestimmter Zustand erreicht, muss dies nicht zwangsläufig in anderen Bereichen so sein.

- Diffuse Identität: Keine eigenständigen Ansichten und Haltungen
- Übernommene Identität: Klare Wertvorstellungen und Meinungen, die jedoch von Autoritäten übernommen sind und nicht selbstständig exploriert und hinterfragt wurden
- Moratorium: Die Person ist um eine eigenständige Erarbeitung von Grundsätzen bemüht und exploriert Haltungen von Autoritäten ebenso wie alternative Sichtweisen
- Erarbeitete Identität: Das Individuum hat sich intensiv mit dem entsprechenden Lebensbereich auseinandergesetzt und für sich eine Lebensperspektive erarbeitet

Die Eltern spielen durch ihr Erziehungsverhalten eine große Rolle für die Identitätsentwicklung. Eine autoritativ-demokratische Erziehung hängt eher mit erarbeiteten Identitäten zusammen, da Kinder zum eigenständigen Durchdenken unterschiedlicher Lebensbereiche ermuntert werden. Übernommene Identitäten gehen mit einer autoritären Beziehung einher, welche durch strikte Vorgaben das Festhalten an den Haltungen der Eltern erzwingt. Permissiv-laissez faire und permissiv-vernachlässigende Erziehungsstile fördern eine diffuse Identität (→ Kap. 6.2.3).

5. Nennen und erklären Sie die Stufen der moralischen Urteilsfähigkeit nach Kohlberg.

- | | |
|------------|---|
| Ebene I: | Vorkonventionell, hedonistisch |
| Stufe 0: | Prä-moralisch |
| Stufe 1: | Bestrafung/Folgsamkeit |
| Stufe 2: | Naive egoistische Orientierung |
| | |
| Ebene II: | Konventionell, pragmatisch |
| Stufe 3: | Moralität des „guten“ Kindes |
| Stufe 4: | Orientierung an Gesetz und Ordnung |
| | |
| Ebene III: | Nachkonventionell |
| Stufe 5: | Kontraktmäßige, legalistische Orientierung |
| Stufe 6: | Orientierung an Gewissen oder Prinzipien |
| Stufe 7: | Orientierung auf den Kosmos oder das Infinite |

(Erläuterungen siehe → Kap. 6.2.4, Tab. 20)

6. Geben Sie einen Überblick über die Wertvorstellungen, das Engagementverhalten sowie persönliche und gesellschaftliche Ängste von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und bringen Sie diese Ängste mit makrosoziologischen Lebenslagen in Verbindung (Gesellschaftsprobleme, Schicht, Migrationshintergrund etc.)!

Hinsichtlich der Werte werden von den Jugendlichen insbesondere die Bereiche der „Privaten Harmonie“ (bspw. gute Freunde), der „Individualität“ (bspw. persönliche Autonomie) und der „Sekundärtugenden“ als am bedeutsamsten eingestuft. Etwa die Hälfte der Jugendlichen in Deutschland ist im weitesten Sinne religiös, das heißt, glaubt an einen persönlichen Gott oder ein höheres Wesen.

Das jugendliche Engagement bewegt sich auf hohem Niveau: Insgesamt 33% der Jugendlichen betonen in der Shell Jugendstudie, in irgendeiner Weise oft für andere aktiv zu sein; 42% sind gelegentlich für soziale und gesellschaftliche Aufgaben in der Freizeit aktiv. Das Engagement im Kindesalter ist bemerkenswert hoch, wenn man bedenkt, dass Kinder vielfach noch keine Möglichkeit zum Engagement besitzen. Insgesamt 59% waren schon einmal für andere aktiv.

Hinsichtlich der kindlichen Ängste dominieren nicht nur persönliche Ängste, sondern auch Ängste, die sich auf die makrosoziologische Gesellschaftsperspektive beziehen lassen, wie etwa Angst vor Verarmung weiter Teile der Bevölkerung. Bei der Zukunftssicht der Gesellschaft formulieren Jugend-

liche Ängste, welche sich auf den Bereich der schlechten Wirtschaftslage, der hohen Arbeitslosigkeit und der ungelösten Frage der Integration von Personen mit Migrationshintergrund beziehen.

Insbesondere die Ängste stehen mit der Schicht und den finanziellen Ressourcen in Zusammenhang: Ängste, die eigene Zukunft und die Zukunft der Familie betreffend, sind in der Unterschicht wesentlich häufiger verbreitet als in der Oberschicht (→ Kap. 6.3).

7. Benennen und beschreiben Sie die Kritikpunkte am deutschen Schulsystem!

Es sind immer noch zu wenige junge Menschen in Bildungsprozesse eingebunden: Zu wenige Personen nehmen eine Ausbildung oder ein Studium auf; zu viele brechen Ausbildung oder Studium ab oder verlassen die Schule ohne Abschluss.

Die Bildungszeiten werden zu wenig effektiv genutzt. Neben der nur ungenügenden Kompetenzsteigerung sind etwa ein Drittel der Personen von Abwärtsbewegungen im Schulsystem betroffen und müssen eine Klasse wiederholen, auf eine „niedrigere“ Schulart abgehen oder werden bei der Einschulung zurückgestuft.

Der Anspruch der Ganztagschule, rhythmisierte, auf den Vormittagsunterricht aufbauende Bildung am Nachmittag anzubieten, wird nicht eingelöst. Zudem wird bisher noch nicht flächendeckend eine gesunde, vollwertige und erschwingliche Schulernährung angeboten.

Die Schule bereitet ungenügend auf den Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf vor und nur wenige junge Menschen erleben den Unterricht als hilfreich bei der Berufswahl.

Die Zusammenhänge zwischen Schulentscheidungen, Kompetenzentwicklung und soziokultureller Herkunft sind zu groß. Die soziokulturelle Herkunft entscheidet stärker als die Kompetenzen über den Besuch weiterführender Schulen und die erfolgreiche Einmündung ins Berufssystem. In keinem westlichen Industrieland ist die Kluft zwischen Personen unterschiedlicher soziokultureller Herkunft innerhalb des Schulsystems so ausgeprägt wie in Deutschland.

Kapitel 7

1. Erläutern Sie, an welche Adressatengruppen sich die Elementarpädagogik, die Schulpädagogik und die Sozialpädagogik wenden und welche Ziele sie dabei verfolgen.

Die Elementarpädagogik oder Frühpädagogik richtet sich an Kinder bis zum etwa sechsten Lebensjahr sowie an Eltern und Familien mit kleinen Kindern. Ziel: Beratung und Unterstützung von Eltern und Familien oder Frühförderung von Kindern mit besonderem Förderbedarf.

Die Schulpädagogik richtet sich an alle in Bildungs- und Schulprozesse eingebundene AdressatInnen. Ziel: Disziplin, die wissenschaftlich die Erziehungswirklichkeit im Rahmen der Schule deskriptiv beschreibt, erklärt und vorhersagen möchte, die aber auch im Sinne einer Handlungswissenschaft Lehr- und Lernprozesse und Erziehungsprozesse in der Schule positiv gestaltet.

Die Sozialpädagogik wendet sich prinzipiell an alle Bevölkerungsgruppen, nicht mehr nur an Menschen in Risikolagen. Ziel: Die Soziale Arbeit des Informationszeitalters versteht sich als Disziplin, welche allen Bevölkerungsgruppen Orientierungs- und Handlungswissen zur Verfügung stellt.

2. Welcher spezifischer didaktischer Methoden und Konzepte bedient sich die Erwachsenenpädagogik und Erwachsenenbildung?

Hier könnten als spezieller didaktischer und methodischer Zugang genannt werden: Partizipatives und gleichberechtigtes Lehren und Lernen, Zielgruppenorientierung und Teilnehmerorientierung, Handlungsorientierung, Themenzentrierung und Problemorientierung.

Zunehmend bedeutsamer wird organisiertes Lernen etwa mit Hilfe von Fernunterricht, E-Learning mit interaktiven Weiterbildungsmedien oder mit Hilfe des blended learning, das Präsenzunterricht möglichst in der Gruppe mit Phasen des selbst organisierten konzentrierten E-Learnings kombiniert.

3. Erläutern Sie drei der hauptsächlichen Betrachtungsperspektiven der Schulpädagogik!

Die wissenschaftlich orientierte Schulpädagogik unterscheidet je nach Betrachtungsperspektive drei unterschiedliche Ebenen: eine didaktische, eine curriculare und eine schultheoretische Ebene. Unter einer didaktischen Perspektive werden das Unterrichten, seine Ausgestaltung, Planung und Konzeption, sowie Lehr-/Lernprozesse ins Blickfeld gerückt. Dazu gehören beispielsweise Fragen, wie man eine sinnvolle Unterrichtseinheit zum Bereich Umweltbildung aufbaut, welche Lehr-/Lernprozesse in der Erwachsenenbildung greifen oder ähnliches.

Die curriculare Perspektive befasst sich mit den Inhalten und der Ausgestaltung von Lehrplänen.

Die schultheoretische Perspektive ist insbesondere mit der Rolle befasst, die die Schule in modernen Gesellschaften innehat. Hier kommt zum Beispiel auch zum Tragen, dass Schule als Ganztagschule einen immer größeren Bereich kindlichen und jugendlichen Lebens einnimmt.

4. Erläutern Sie, wie und warum es in der Sozialen Arbeit zu einem Paradigmenwechsel kam von einer Notfallpädagogik hin zu Prophylaxe!

Da die Gesellschaft immer stärker plural, mobil, globalisiert und somit heterogen wird, fehlen gesamtgesellschaftlich verbindliche Standards von richtig und falsch, welche genaue wertbezogene Orientierung bieten würden. Somit sind die Grenzen zwischen problematischen und auffälligen Lebensumgebungen und dem normalen Lebensvollzug oftmals nicht mehr klar auszumachen. Auf diese veränderte Sichtweise der Gesellschaft reagiert die Soziale Arbeit. Verändert werden soll nicht das „problematische“ Individuum, sondern es soll auch eine strukturelle Veränderung der Gesellschaft geschaffen werden, die ein produktives, glückliches Leben für alle ermöglicht.

5. Schildern Sie, warum die Geragogik in den kommenden Jahrzehnten zunehmend mehr Bedeutung im Rahmen der Pädagogik erhalten wird. Konzipieren Sie davon ausgehend ein pädagogisches Programm und Konzept, um älteren Bürgerinnen und Bürgern so lange als möglich Autonomie und soziale Einbindung zu gewährleisten.

Bedingt durch demographische und gesellschaftliche Prozesse werden zukünftig mehr Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich der Altenarbeit und Altenbildung tätig sein. Weltweit wird der Anteil älterer Menschen über 60 Jahren aufgrund der steigenden Lebenserwartung und der sinkenden Geburtenrate von gegenwärtig 10% auf etwa 21% im Jahr 2050 ansteigen; in Westeuropa von gegenwärtig 20% auf 30% in 2050. Hinzu tritt, dass ältere Menschen durch die zunehmende Mobilität der jüngeren Generation seltener als bisher in der Dreigenerationenfamilie mitleben und diese als Wohnform im Alter sowohl von den jüngeren, als auch den älteren Menschen immer weniger präferiert wird. Professionelle Kräfte übernehmen somit zunehmend sowohl pflegerische, als auch freizeitpädagogische Aufgaben im Bereich der Altenhilfe und Altenarbeit.

Bei den Möglichkeiten, Autonomie und soziale Einbindung zu fördern, könnte etwa genannt werden: Schaffung altengerechter Wohnformen (Alten-WGs, Betreutes Wohnen, Humanisierung von Alten- und Pflegeheimen, Wohnraumanpassung etc.), Schaffung eines altengerechten Umfeldes (kurze Wege, Erreichbarkeit wichtiger Dienstleister, Barrierefreiheit im öffentlichen Raum etc.), Begegnungsorten für Alt und Jung (Service-Büros, Stadtteilbüros, intergenerative Projekte etc.), lebenslanges Lernen (Altenbildung, etc.) etc.

6. Notieren Sie, welche Assoziation Sie spontan und intuitiv haben, wenn Sie den Begriff Gesundheit hören. Die meisten Personen assoziieren mit Gesundheit primär Begriffe, die eher mit dem Wortfeld Krankheit umschrieben werden könnten, wie etwa „Krankenhaus“ und „Medizin“. Stellen Sie ausgehend von Ihren Assoziationen dar, wie sich der Gesundheitsbegriff gewandelt hat und welche Begriffsvorstellungen existieren.

Zu nennen wären etwa beispielsweise:

- Medizinischer Gesundheitsbegriff: Gesundheit = Abwesenheit von Krankheit / „Noch-nicht-Kranksein“
- Homöostatischer Gesundheitsbegriff: Gesundheit = Leistungsfähigkeit in körperlicher und sozialer Hinsicht
- Sozialwissenschaftlicher Gesundheitsbegriff: Gesundheit = Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens (WHO Gründungserklärung 1948)
- Salutogenetischer Gesundheitsbegriff: Gesundheit = Positive Bilanz auf dem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum

7. Schildern Sie, welche Wege die Gesundheitspädagogik beschreitet, um Gesundheit als Gut für möglichst viele Menschen zu schaffen. Konzipieren Sie einen Ansatz, um Schulen gesundheitsförderlich im Sinne einer ganzheitlichen Gesundheitsförderung zu gestalten!

Gegenwärtig findet in der Gesundheitspädagogik ein Paradigmenwechsel statt, der von der Gesundheitserziehung kommend einen umfassenden Gesundheitsförderungsansatz propagiert, der im Sinne eines Settings gesunde Lebensräume zur Verfügung stellt. In der präventiven Herangehensweise liegt die große Stärke der Gesundheitspädagogik. Es wird dabei die Verhaltensprävention von der Verhältnisprävention unterschieden.

- Verhaltensprävention: Änderung individueller Verhaltensweisen durch Gesundheitserziehung/ Gesundheitsbildung auch unter Einbeziehung nicht nur kognitiver, sondern auch motivationaler und emotionaler Aspekte.
- Verhältnisprävention: Änderung sozialer, ökologischer und ökonomischer Dimensionen im Settingansatz; Bereitstellung von Settings, die gesundheitsförderlich wirken (Gestaltung von Lebensräumen und Gestaltung von Lebensweisen).

Für die Schaffung eines gesundheitsförderlichen Settings in der Schule wäre beispielsweise zu nennen: Gemeinsame „Gesundheitskultur“ der Schule, Schaffung eines angenehmen Lebens- und Lernumfeldes, Schaffung einer gesundheitsförderlichen Zeitstruktur, Stärkung einer guten Beziehungskultur und Modellkultur der Lehrkräfte, Schaffung einer neuen Ess- und Trinkkultur, Aktionen gegen Rauchen, Alkohol und Drogen, Sportprogramme, allgemeine Gesundheitsförderung und -aufklärung etc.

Kapitel 8

1. Stellen Sie die geisteswissenschaftliche Pädagogik mit ihrem Paradigma des Verstehens der empirischen Erziehungswissenschaft mit dem Paradigma des Erklärens gegenüber!

Ziel der geisteswissenschaftlichen Pädagogik ist das „Verstehen“ im Sinne einer Reflexion der Lebensäußerungen von Menschen im Rahmen ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Hintergründe. Die Hermeneutik als Kunst der Auslegung geht auf Friedrich Schleiermacher zurück. Als Methode wird die verstehende Hermeneutik im Sinne einer interpretierenden Methode genutzt, z. B. als Interpretation von biographischen Texten, Tagebuchaufzeichnungen, kulturellen Äußerungen oder ähnlichem, um Menschen in ihren Orientierungen oder ihren Werten zu verstehen.

Ziel der empirischen Erziehungswissenschaft ist das „Erklären“ im Sinne einer Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von objektiv gegebener Erziehungswirklichkeit. Hierzu werden objektive, analytische, quantitative Methoden, welche den wissenschaftlichen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität, Validität verpflichtet sind, eingesetzt (→ Kap. 8.2 und 8.3).

2. Schildern Sie, was unter dem Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang im Forschungsprozess verstanden wird.

■ Entdeckungszusammenhang:

Präzise Formulierung von Fragestellungen, die aus Theorien abgeleitet sind; Ableitung von Hypothesen (Aussagen, die durch die Forschung überprüft werden); Operationalisierung der Hypothesen (Formulierungen müssen so gewählt sein, dass man die Hypothesen durch wissenschaftliche Methoden auch tatsächlich überprüfen kann)

■ Begründungszusammenhang:

Erstellung eines Forschungsdesigns, das auf die Fragestellungen zugeschnitten ist (z. B. Entscheidung zwischen Längsschnittdesign (Erhebung von Datenmaterial zu mehreren Zeitpunkten und Bezug der Daten aufeinander) und Querschnittdesign (Erhebung von Datenmaterial zu einem Zeitpunkt)); Auswahl einer bestimmten Forschungsmethode (z. B. geisteswissenschaftlich, hermeneutisches Verfahren, quantitatives Verfahren, qualitatives Verfahren); Entscheidung über die Stichprobenauswahl (z. B. repräsentative Stichprobe, das heißt die Stichprobe bildet genau die Proportionen der Population ab; Extremgruppenvergleich etc.)

■ Verwertungszusammenhang:

Anwendung der Forschungsergebnisse in der täglichen pädagogischen Praxis. Diese Anwendung liegt nicht mehr im Einflussbereich der wissenschaftlichen Forschung (→ Kap. 8.1)

3. Skizzieren Sie ein Forschungsdesign, welches sich der Frage annimmt, wie Jugendliche das Erziehungsverhalten ihrer Eltern erleben.

Hier könnte man als Forschungsmethoden nennen:

- Quantitativ oder qualitativ ausgerichtete (Tiefen-)Interviews hinsichtlich der Erfahrungsergebnisse mit (Extrem-)Gruppen von Jugendlichen und ihren Eltern
- Fragebögen zum erlebten Erziehungsverhalten für die Jugendlichen und zu den Erziehungszielen etc. für die Eltern
- Feldexperimente, in denen Konflikte etc. simuliert werden und das Verhalten zwischen Kindern und ihren Eltern analysiert wird
- Beobachtung, z. B. teilnehmende Beobachtung oder nichtteilnehmende Beobachtung in Alltagssituationen, bei Familienfesten etc.
- Lebensweltanalysen und Interpretation von Tagebuchaufzeichnungen und hermeneutische Interpretation (→ Kap. 8.2 und 8.3).

4. Erläutern Sie die unterschiedlichen Forschungsmethoden einer quantitativ ausgerichteten empirischen Erziehungswissenschaft.

Befragungen können im Sinne von standardisierten Interviews mündlich oder mithilfe von Fragebögen schriftlich erfolgen.

Beim Experiment werden eine oder mehrere Bedingungsvariablen (unabhängige Variable) für Verhalten systematisch variiert, um den Effekt auf das Verhalten des Menschen (abhängige Variable) zu ziehen. Es werden Laborexperimente, welche unter sehr stark standardisierten Bedingungen durchgeführt werden (etwa die Messung von Leistungen unter verschiedenen Lärmbedingungen), von Feldexperimenten oder Quasiexperimenten unterschieden, bei denen in der Alltagssituation Variationen der Ausgangsbedingungen durchgeführt werden.

Bei der Beobachtung werden Verhaltensweisen des Menschen entweder in künstlichen Situationen unter bestimmten Bedingungen oder in Feldbeobachtungen erfasst. Der Beobachter ist in der teilnehmenden Beobachtung teilhabendes Subjekt am Gruppenprozess und in der nichtteilnehmenden Beobachtung Außenstehender (→ Kap. 8.3).

5. Erklären Sie, was man unter den Gütekriterien wissenschaftlicher Forschung versteht.

Darunter versteht man Objektivität, Reliabilität und Validität.

Die Objektivität definiert, inwiefern die gefundenen Ergebnisse sowohl von der Person des Untersuchers oder der Untersucherin, als auch von der je spezifischen Untersuchungssituation unabhängig sind. Die Reliabilität macht Aussagen darüber, wie genau oder zuverlässig ein Verfahren das Merkmal misst, das es zu messen vorgibt. Die Validität schließlich gibt an, ob das Verfahren tatsächlich das misst, was es messen soll (→ Kap. 8.1).

6. Erläutern Sie im Bereich der Statistik den Unterschied zwischen der deskriptiven Statistik und der Inferenzstatistik!

Bei der deskriptiven oder beschreibenden Statistik werden die erhobenen Daten statistisch zusammengefasst. Die Daten der Stichprobe werden dabei tabellarisch, grafisch oder durch bestimmte Kenngrößen dargestellt.

Die Inferenzstatistik oder induktive Statistik macht mithilfe der Daten der Stichprobe Aussagen über die Beschaffenheit der Grundgesamtheit hinsichtlich eines bestimmten Merkmals, etwa zur Prüfung des Merkmals der Intelligenz in der Bevölkerung insgesamt. Außerdem können unterschiedliche Stichproben hinsichtlich eines bestimmten Merkmals miteinander verglichen oder Aussagen zum Zusammenhang hinsichtlich bestimmter Merkmale getroffen werden.

7. Was bedeutet die Aussage: „Das Ergebnis ist hochsignifikant ($p = < .01^{**}$)“?

Dies bedeutet, dass man davon ausgehen kann, dass das Ergebnis mit einer Wahrscheinlichkeit von unter einem Prozent zufällig zustande gekommen ist. Zu mehr als 99% ist es also eine „wahre“ Aussage, die bestätigt werden konnte.